Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Tuchmacherg. 34.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telephon Nr. 467/VIII.
Sprechstunde der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.— Für Deutschland Mk. 10.—. Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 20 Heller.
Insertionspreis: Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

XI. Jahrgang. Prag, den 16. Februar 1917. Nr. 7.

Flecktyphus.

Unter den in Prag weilenden jüdischen Flüchtlingen waren einige Fälle von Flecktyphus zu verzeichnen. Der Prager Magistrat verbot allen „israelitischen Flüchtlingen“ wegen der Ansteckungsgefahr die Benützung der elektrischen Straßenbahn. Dieses Verbot wurde durch die Presse zur allgemeinen Kenntnis der Oeffentlichkeit gebracht.

Aber hygienische Gründe sind zwingend: lieber eine große Gruppe von Menschen der Verachtung als eine noch größere dem Flecktyphus preisgeben! Gegen diese Argumentation läßt sich tatsächlich nichts einwenden. Wenn sie richtig wäre. Wir wollen gewiß nicht in die peinliche Art jener üblen jüdischen Apologetik verfallen, die sich bemühen würde, den Flecktyphus, die Läuse und den Schmutz einzelner oder vieler Flüchtlinge einfach hinwegzudisputieren. Unbedingte Wahrheitsliebe muß der oberste Grundsatz eines jüdischen Blattes sein. Aber wir dürfen auch nicht in den umgekehrten Fehler verfallen, ohne Berücksichtigung von oft wichtigen Umständen, Ursachen und Voraussetzungen unangenehme Tatsachen einfach hinzunehmen und unbekümmert aus ihnen die ungünstigsten Folgerungen abzuleiten. Nicht nur jüdische Flüchtlinge, auch aus der Front zurückkehrende Soldaten bringen Schmutz, Läuse und Flecktyphus mit; deswegen wird es aber niemandem einfallen, allen Soldaten die Fahrt mit der Straßenbahn zu verwehren. Die Soldaten seien schuldlos, denn sie sind in der vordersten Linie gestanden, wo man nicht auf die Körperpflege die nötige Rücksicht nehmen kann, die Flüchtlinge aber wohnen im kulturellen und hygienischen Prag? Wir sehen ganz davon ab, daß der Flecktyphus sich durch derlei Beweisführungen nicht von seiner Ausbreitung abschrecken läßt. Aber sehen wir uns einmal auch die Schuldfrage näher an. Da fällt es auf, daß nach der ersten Zeit des Flüchtlingszuzuges nach Prag, wo aus begreiflichen Gründen mehrere Epidemiefälle vorkamen, von einem Auftreten der Krankheit nichts mehr zu hören war. Erst als vor Wochen die abnormalen Fröste einsetzten, grassierte die Seuche unter den jüdischen Flüchtlingen wieder. Brauchen wir den Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen noch ausführlicher darzulegen? Bei zwanzig Grad Kälte, ungenügender Ernährung, Wohnung und Bekleidung und — gewiß! — ohne infolge der entsetzlichen Lebensverhältnisse in der „Heimat“ an große Reinlichkeit von Haus aus gewöhnt zu sein, Beachtung hygienischer Vorschriften zu verlangen — mag trotz alldem berechtigt sein. Aber der im warmen Zimmer ein reichliches Mahl verdauende Bürger werfe nicht den ersten Stein auf die Unglücklichen, die ohnehin nicht durch große Liebe verwöhnt sind.

Alle Hygiene in Ehren!

Brief über Judentum und Geist.

Von **Kurt Hiller.**

(Schluß.)

Ich hatte die zionistische Kernfrage überhaupt nicht berührt.

Soll ich es jetzt tun? Sie erwarten es vielleicht; und ich weiß, daß viele drauf warten. Aber diese Frage ist mit zwanzig Aesten meines Gesamtgedankensystems viel zu verwachsen, als daß ich es fertig brächte, sie ohne weiteres zu isolieren. Falls ich leben werde und gesund sein, wird in wenigen Jahren Ausführliches, Durchdachtes und Verankertes über diesen Punkt von mir erscheinen. Man muß Selbstbeherrschung genug haben, um sich zu einem (immer schädlichen) Sich-selber-Vorgreifen auch durch die günstigste Gelegenheit nicht verlocken zu lassen.

Darum will ich, um Ihrer Erwartung wenigstens ein paar Schritte entgegenzukommen, heute nur zwei (wenn Sie sie so auffassen wollen: rhetorische) Fragen an Sie richten. Die erste:

Besteht Sicherheit darüber, daß die Juden (der Ethnographie) gegenwärtig noch eine Nation bilden? Ist der beßarabische Jude oder der jemenitische dem (generativ ganz rein gebliebenen) Pariser oder Berliner Juden geistiger Artung, dessen Voreltern bereits, so orthodox sie im Religiös-Rituellen vielleicht verblieben waren, die Europakultur nicht bloß äußerlich angenommen, sondern (zumindest in großen Bruchstücken) innerlich aufgenommen hatten, .. ist jener diesem wirklich noch stammesverwandt, wenigstens noch in solchem Grade verwandt, daß der Europajude, wofern er nur völlig ehrlich darüber befindet, sich dem halbasiatischen (oder gar vollasiatischen oder afrikanischen) in seinem ganzen Wesen näher fühlt als dem (im charakterologischen Sinne) „jüdischsten“, nämlich geistigsten Nichtjuden seines Sprachgebiets? Empfindet nicht womöglich der ungeistige Westjude sogar den ungeistigen Nichtjuden gleicher Zunge als in höherem Grade stammesverwandt denn die unglücklichen Opfer moskowitischer Grausamkeit? Und genau so umgekehrt? Ist Rasse, Stamm, Nation denn etwas seit Erschaffung der Welt Stabiles — oder nicht vielmehr ein Produkt, obschon ein langsames, der Geographie? Ist eine jüdische Familie, die seit einem Jahrtausend, oder auch nur einem halben, innerhalb eines ziemlich begrenzten Bezirks von Mitteleuropa lebt (unter dem Einfluß dieses Klimas, dieses Bodens, dieses Wassers, dieser Nahrung, dieser Umgebung, dieser Lebensweise, dieser Sprache, dieser Kultur) — ist solche Familie, im Sinne der Ethnographie, überhaupt noch jüdisch? Hat sie sich nicht — von der moralischen Fraglichkeit, ob Assimilation gut oder böse sei, ganz abgesehen — unwillentlich, doch unausweichlich ihrem „Wirts“-Volk assimiliert? Sehen nicht russische Juden den Russen, englische nach ein paar Generationen den Engländern, nordafrikanische den Berbern und Arabern relativ ähnlich? Und sich untereinan-

der relativ unähnlich? Auch wenn man sie rasieren und entkleiden würde? Und muß dem Physiognomischen, das experimentativ (photographisch) festzustellen ist, nicht ein (exakter Methode freilich unzugängliches) Psychisches entsprechen? — Mit einem Wort: *Lebt eine jüdische Nation?* Oder stellt das, was als solche auftritt, nicht vielmehr bloß die Gemeinschaft der Jiddischsprechenden dar (nebst dem Anhang einiger Peripherischen, die es eben noch sprachen)? Kein böses Westlerwort über die Jiddischen! Aber ist dem so, dann würden die Nichtjiddischen nicht zur jüdischen Nation gehören, und die ganze Zionsfrage ginge sie garnichts an. Unter allen Judengruppen des Erdballs hätte „Nationalität" nur die jiddische bewahrt; die würde sich dann von Rechts- und Wahrheitwegen allerdings nicht zu einer jüdischen, sondern zu einer jiddischen Nation ausbauen können; sie würde ja die übrigen Gruppen der Judenheit nicht mitumfassen; und sich als jüdische zu proklamieren, wäre die gleiche Prätention, die es bedeuten würde, wenn das deutsche Volk sich plötzlich das germanische nännte (als ob Niederländer, Skandinavier und in gewissem Sinn sogar Briten nicht ebenfalls Germanen wären)!

Von diesem ontologischen Problem „lebt eine jüdische Nation?" ist nun das deontologische scharf zu trennen: Falls sie etwa nicht mehr lebt, diese Nation, sollen wir sie dann nicht von neuem ins Leben rufen?

Da man nun, von dem Ihnen und mir gemeinsamen Standpunkte des Geistes aus (nämlich des aktiven, messianischen, weltänderischen, aus der Idee des Paradieses oder irdischen Gottesstaats genährten Geistes), eine Nation nicht um ihrer selbst willen, vielmehr nur um des Geistes, das besagt letzten Endes um des Paradieses willen zu errichten hat, so muß mir als die zweite (angekündigte) Frage an Sie diese erlaubt sein:

Ist, damit der Geist verwirklicht und die messianische Mission erfüllt werde, die Errichtung einer jüdischen Nation, ja eines jüdischen Staats als Vorstufe notwendig? Steht es fest, daß die (von mir, wie Sie wissen, nicht bezweifelte) Eigenschaft der Juden, das geistige Volk par excellence zu sein (wenn sie nur ein „Volk" wären!), nicht gerade bedingt ist durch das Leiden dieses Volks in der Diaspora und durch den kontinuierlichen Entvolkungsprozeß? Ist es ohne weiteres sicher, daß ein festgefügtes Staatsgebilde in Palästina, wie es den Zionisten vorschwebt, nicht in wenigen Generationen eine starke Verminderung der Geistigkeitsquote seiner Bevölkerung zur Folge hätte? Ganz davon zu schweigen, daß es nicht eben der geistige Typus sein dürfte, der zu kolonisieren und „bodenständig" zu werden versteht (— weshalb es vollkommen in der Ordnung ist, wenn der rechte Flügel des Zionismus eine Wut auf den Geist hat!)? — Mit einem Wort: *Bedarf der Geist einer Konzentrierung und Stabilierung des jüdischen Menschheitsteiles oder darf er sie überhaupt nur dulden?*

Diese beiden Fragen, unbekannter lieber Freund, richte ich nicht aus Rechthaberei oder aus Lust am Diskutieren und an formaler Dialektik, nicht aus Spitzfindigkeitsfreude an Sie, und am allerwenigsten aus dem Wunsche des Quertreibens (wie glücklich wäre ich, wenn mein Gewissen mir erlaubte, aus vollem Herzen Zionist zu sein; denn *schöner* ist es wahrhaftig, die eigne Nation feurig im Feuer zu schmieden, als ... sehr daran zu zweifeln, ob man Nation hat und ob man welche haben soll); nein, ich richte diese Fragen an Sie einfach deshalb, weil Sie mir, nach dem was ich von Ihnen las, viel zu wertvoll sind und zu nahe stehn, als daß ich Sie in Ueberzeugungen belassen dürfte, deren Inhalt Ihnen gesichert, ja sogar voraussetzungshaft erscheint, während er mir höchst problematisch ist. Etwas in Ihrem Geist riß Sie zu meinem; etwas in meinem Geist reißt mich zu Ihrem: unsre Geister drängen tobsam nach Verständigung! Sie aber glauben, wo ich zweifle; da bleibt nichts anderes übrig als: mir, Sie zweifeln zu machen, oder Ihnen: mich glauben zu machen. Mißlang mir das erste, so gelingt Ihnen vielleicht das zweite; böser Wille steht auf meiner Seite dem wahrhaftig nicht entgegen.

Sollte aber mein Versuch, Sie zum Zweifeln zu bringen, nur an der Hartnäckigkeit Ihres Entschlusses scheitern, nach so langer, schrecklicher Zweifelszeit den endlich errungenen Glauben nicht wieder preiszugeben, so lassen Sie sich sagen, mit aller Kühle, deren eine Inbrunst fähig ist: Ich habe nicht nur Zweifel für Sie, ich habe für Sie auch Glauben.

Es ist nicht der, aus dem Ihre drei Artikel leben; — und blicken wir in unsre Abgründe, so ist ers doch!

Herzlich Ihr

Kurt Hiller.

Die östliche Judenfrage.

Von **Davis Trietsch**, Berlin.*)

Die Juden sind vorzüglich dazu geeignet, der Türkei den Hauptteil dessen zu bringen, was ihr an europäischen Dingen und Werten fehlt, ohne daß dieser Hilfe etwa ähnliche Schattenseiten entgegenstünden, wie — vor diesem Kriege — bei der Finanzierung türkischer Unternehmungen durch die Geldmächte des Westens.

Schon jetzt hat die kleine Einwanderung, mit der die Judenschaft Palästinas in den letzten 35 Jahren von 25.000 auf ungefähr 120.000 angewachsen ist, die wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Landesteils sehr wesentlich gehoben, obschon der größere Teil der Einwanderer in diesem Fall der nicht produktiven Klasse derer angehört, die ihre alten Tage im Frieden des heiligen Landes verbringen wollen und sich hierzu meistens auf die Spenden verlassen, die unter dem Namen Chaluka in der ganzen Welt für diesen Zweck aufgebracht werden.

Von den Juden Palästinas leben etwa 12.000 in den ungefähr 45 jüdischen landwirtschaftlichen Siedelungen, deren neuerliche Entwicklung sich durchaus günstig anließ, während in den Städten höchstens 20—25.000 Seelen der erwerbenden Bevölkerung zuzurechnen sein dürften. Immerhin aber haben beispielsweise schon die zwölf größten landwirtschaftlichen Kolonien dem türkischen Staate im Jahre 1913 einen Steuerertrag von 321.000 Frank allein für den Zehnten (gegen 45.000 im Jahre 1904) eingebracht, und die zunehmende städtische Bevölkerung wirkt auf den Außenhandel derart, daß beispielsweise der Handel von Jaffa in den letzten 35 Jahren sich etwa versechsfacht hat. Die letzte Verdoppelung erfolgte innerhalb sechs Jahren.

Wie weit hierbei das deutsche Interesse mit in Frage kommt, zeigt neben vielen anderen ähnlichen Aeußerungen der sehr ausführliche Bericht des deutschen Konsuls in Jaffa

*) Einem gleichnamigen Aufsatz des bekannten Orientkenners in der Deutschen Monatsschrift für Politik und Volkstum „Der Panther" (März 1916) entnommen.

Feuilleton.

„Vůdce" (Führer).

Dramatisches Gedicht von **Stanislav Lom**.

Erstaufführung im Böhmischen Nationaltheater.

Am 10. Feber wurde das Mosesdrama „Vudce" von Stanislav Lom zum erstenmale aufgeführt. Es ist ein gefahrvolles Beginnen, die Größten der Menschheit dramatisch beleben zu wollen. Das hochgesteckte Ziel verlangt nicht nur ein tiefes Verständnis für die geniale Persönlichkeit des Helden, sondern wirkliche Kongenialität des Neuschöpfers, durch die er bis zum innersten Wesen des Heroen, dem Quell seiner Kraft vordringt und ihn von da aus neu, nach den erkannten persönlichen Gesetzen seines Wesens und doch frei gestaltet. Nicht kongeniale Naturen, die sich dieser gewaltigen Aufgabe unterziehen, müssen der Kraft ihres Sujets unterliegen und durch seine Größe erdrückt werden, oder (und dies ist jedenfalls ein Zeichen einer kräftigen Persönlichkeit, die mit ihrem Vorwurf ringt) sie befreien sich von der sie drückenden historischen Persönlichkeit ihres Helden und schaffen sie um, frei nach ihren eigenen Idealen. Bei dem Werke Loms tritt Beides in Erscheinung. Das Drama zerfällt in zwei Teile, die außer den handelnden Personen wenig Gemeinsames haben. Der erste Teil — die beiden ersten Akte — behandelt den Aufstand Datans und Abirams. Mit energischen Pinselstrichen wird die kraftbewußte Gestalt des stolzen Kriegers Datan gezeichnet, für den die Gesamtheit Israels nichts und das Glück seines eigenen Stammes Ruben Alles bedeutet. Grell hebt sich gegen ihn der hämische, giftige Korach ab, von Neid und Mißgunst gegen Moses und den Stamm Lewi gehetzt. In schwüler Farbenpracht ersteht das Bild Abirams und der wollüstigen israelitischen Jugend, die von Baalspriesterinnen verführt, in einem ihr bisher unbekannten Sinnestaumel den Gott Israels wegwirft. Als Vervollständigung des Bildes tritt der niedrig eigennützige Jair hinzu, der Repräsentant der beschränkt egoistischen Menge, die, der Entbehrungen der Wanderung müde, sich nach Ruhe und Wohlleben sehnt, gleichgültig ob bei den Fleischtöpfen Aegyptens oder im gelobten Lande Gottes.

In diese Welt der Zwietracht, des Neides, der Wollust und des niedrigen Egoismus tritt die überragende Gestalt Mosis. Doch gerade jetzt, wo sich die geniale Individualität handelnd entwickeln soll, versagt die Kraft des Dichters. In dem anerkennenswerten Bestreben, die in der biblischen Erzählung angedeuteten Probleme möglichst auszuschöpfen, läßt er Moses, anstatt durch Taten im Kampfe die Gewalt seiner Persönlichkeit zu zeigen, lange, beinahe programmatische Reden halten, Reden, die gerade ihre kräftigsten Wirkungen in den überlieferten biblischen Ausdrücken suchen müssen und die von den so wachgerufenen Reminiszenzen erdrückt werden. Der endliche Sieg Mosis erscheint dann nicht dramatisch motiviert, sondern als ein Ergebnis zufälliger und innerlich nebensächlicher Einzelheiten.

Während in diesen ersten zwei Akten der Dichter nach dramatischer Gestaltung des historisch überlieferten Moses ringt, versucht er im letzten Akt, der das Ende des Volksführers schildert, ziemlich frei die Lösung eines eigenen Problems, des siegenden Kämpfers. Dieser Akt ist eigentlich ein selbständiges dramatisches Gedicht. Moses steht am Ziele seiner Arbeit. Er hat das Volk bis an die Grenze des gelobten Landes geführt. Doch er will nicht mitziehen, er will nicht in Ruhe und Wohlleben die Früchte seines Sieges genießen, denn Ruhe und Wohlleben bedeutet ihm Verfall und Fäulnis, in der er nicht leben kann. Er will in andere Welten gehen, um weiter zu kämpfen, um mit Gott zu kämpfen, denn nur der Kampf, ein ehrlicher, harter, reinigender Kampf macht ihm das Leben lebenswert. Doch er findet keinen, der ihm folgen wollte. Als er dann das Volk, um es vor der Versumpfung zu retten, in die Wüste zurückführen will und die Verzweiflung aller sieht, die sich um ihre schönsten Hoffnungen betrogen fühlen, hadert er mit der Welt und mit Gott und geht an diesem Konflikt zu Grunde. So packend hier bei einer verhältnismäßig einfachen äußeren Handlung der innere Kampf der Gedanken geschildert wird und so interessant das Problem des stets kämpfenden Führers ist, der an seinem Siege stirbt, so ist es doch klar, daß dieser Volksführer nicht der große

(abgedruckt im „Deutschen Handelsarchiv“ von 1913, Oktoberheft), der sich fast ausschließlich mit der jüdischen Kolonisation, dem Zionismus und seinen Instituten im Lande befaßt.

Im ganzen türkischen Reiche leben zurzeit ungefähr 400.000 Juden, von denen rund 100.000 auf die europäische Türkei entfallen. Von diesen kommen auf Konstantinopel etwa 70.000, auf Adrianopel etwas über 20.000. In der asiatischen Türkei außer Palästina beträgt die Zahl der Juden ungefähr 180.000. Von diesen leben ungefähr 50.000 in Bagdad, 35.000 in Smyrna, in Aleppo und Damaskus annähernd je 20.000 usw. usw.

Das Verhältnis zwischen den Juden und der sonstigen Bevölkerung ist im allgemeinen sehr günstig. Auch in politischer Hinsicht ist nirgends eine Verkürzung der Rechte wahrzunehmen, und seit der Konstitution hat stets die der Volksziffer der Juden entsprechende Anzahl von jüdischen Vertretern im Parlament gesessen.

Nun pflegen zwar die Parlamente auch anderer Länder, in denen das Verhältnis der Juden zu ihren Mitbürgern ein weniger glückliches ist als in der Türkei, jüdische Mitglieder aufzuweisen, und zwar sogar meist in sehr viel höherer Zahl als dem Anteil der jüdischen Bevölkerung entsprechen würde. Aber hier liegt es doch so, daß die örtliche und berufliche Schichtung der Juden zusammen mit ihrer lebhaften Anteilnahme am öffentlichen Leben und ihren besonderen Fähigkeiten auch die im allgemeinen gar nicht judenfreundlichen Wählerschaften veranlassen, die Vertretung ihrer Interessen in die Hände jüdischer Abgeordneter zu legen, — die dann aber eben nicht ihre jüdischen Mitbürger vertreten.

In der Türkei hingegen, wo das Religiöse und Nationale so eng miteinander verbunden ist, ist es fast undenkbar, daß Nichtjuden sich von jüdischen Abgeordneten vertreten ließen. Andererseits aber wird dort kein Mißbrauch mit der Majorität getrieben, sondern es wird der jüdischen Gemeinschaft — trotzdem sie auch hier keineswegs die kompakte Wohnweise zeigt, die meist als Voraussetzung einer Parlamentsvertretung betrachtet wird — die volle Zahl von Vertretern zugebilligt, die ihrer Gesamtziffer entspricht. Man kann also sagen, daß die Türken zugunsten ihrer jüdischen Einwohnerschaft in unformeller Weise hier eine Art Proportionalwahlrecht gelten lassen. Man darf wohl feststellen, daß dieses Verfahren sich — für die Juden — sehr wohltuend von der Praxis anderer Staaten unterscheidet.

Wenn in alledem ein weiterer starker Anreiz für die osteuropäische Judenheit liegt, in ihren Auswanderungsnöten die Blicke nach der Türkei zu richten, so kommt neben dem Nationalen und dem Politischen noch eine sehr nüchterne, materielle Erwägung mit in Betracht.

Die jüdische Auswanderung aus Osteuropa nach den überseeischen Einwanderungsgebieten stellt an die armen Leute ungeheure finanzielle Ansprüche. Die Uebersiedelung von Rußland nach Amerika kostet im Durchschnitt pro Kopf etwa 200, pro Familie an 1000 Mark. Wer die Verhältnisse in Osteuropa kennt, weiß, daß 1000 Mark per Familie dort ein kleines Vermögen bedeuten. Die Unerschwinglichkeit dieser Summe ist es ja auch, die eine um ein Vielfaches größere als die tatsächliche Auswanderung bisher hintangehalten hatte. Für die großen Massen ist eine so kostspielige Auswanderung nach dem Kriege aber noch viel weniger erreichbar als vorher, und da spielt es denn eine sehr bedeutende Rolle, daß die Auswanderung nach den türkischen Ländern mit etwa einem Fünftel (und oft noch weniger) der obigen Beträge durchzuführen ist, und daß — wo die Mittel zur Auswanderung nach Amerika vorhanden wären — sie bei der Wahl des Orients als Einwanderungsgebiet nicht nur für die Ueberfahrt, sondern auch für die Errichtung einer neuen Existenz ausreichen können.

(Schluß folgt.)

Rundschau.

Rituelle Kost für israelitische Soldaten in Oesterreich-Ungarn.

Der gemeinsame Kriegsminister Freiherr v. Krobatin hat in betreff „ritueller Kost für israelitische Mannschaftspersonen“ im Hinterlande soeben an alle Militärkommandos einen Erlaß gerichtet. Wie der Budapester „Allgemeinen Jüdischen Zeitung“ aus Wien telegraphiert wird, lauten die Hauptbestimmungen des Erlasses wörtlich wie folgt: Den Soldaten israelitischen Glaubens ist die rituelle Kost durch Köche ihrer Konfession bei jenen Unterabteilungen abgesondert zubereiten zu lassen, bei welchen mindestens 100 Mann jüdischen Glaubens vorhanden sind. Die Herstellung der Kost hat zwecks Ersparung von Service möglichst auf demselben Herd zu erfolgen, wie die der übrigen Mannschaft. Nur wo dies untunlich ist, hat die Herstellung auf einem Herd, auf welchem die Zubereitung für mehrere Unterabteilungen angestrebt werden muß, zu erfolgen. Das Zutragen der rituell zubereiteten Kost von der Kultusgemeinde in die militärischen Unterkünfte wird nur dann gestattet, wenn die Kost in Speisetraggeräten in der Größe für mehr als zehn Portionen — für deren Beschaffung jedoch unbedingt die jüdischen Kultusgemeinden aufzukommen hätten — in die militärischen Objekte erfolgt. Das Zutragen der Kost hat in diesem Falle in militärischer Ordnung unter Führung eines Unteroffiziers zu erfolgen. Das Abholen der Kost mit Menageschalen wird nicht gestattet. Diesfalls ist die Ueberweisung des Menagegeldes von den Unterabteilungen an die die rituelle Kost zubereitende und abgebende Kultusgemeinde gestattet. Der Unterabteilungskommandant (Stellvertreter), dann die vorgesetzten Kommandanten haben sich fallweise davon zu überzeugen, daß die hergestellte Kost in Güte und Menge auch dem Menagegeld entspricht. Ueber vorgebrachte Bitte des Mannes wird die Auszahlung des Menagegeldes auf die Hand an einzelne Personen, jedoch nur an den höchsten Feiertagen bewilligt. Die Militärkommandos haben im Sinne der vorstehenden Bestimmungen das Weitere im eigenen Wirkungskreise zu veranlassen. Mehrkosten infolge Verabreichung der rituellen Kost dürfen dem Aerar keinesfalls erwachsen. Diese Verfügung hat für die Armee im Felde und für die im Bezuge der Kriegsverpflegung stehenden Unterabteilungen keine Gültigkeit. Da wegen Herstellung der islamitischen Kost bisher keine Klagen eingelaufen sind, hat die Zubereitung in der bisher geübten Weise zu erfolgen.

Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Der Zentralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hielt vorige Woche seine Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Justizrat Horwitz, betonte gegenüber manchen während des Krieges zu Tage getretenen Erscheinungen, daß die deutschen Juden in diesem Kriege ihre Pflicht voll erfüllt hätten, weil es ihnen Herzenssache sei, die Abrechnung werde später kommen. An den Kaiser wurde ein Hul-

---

Meister des Lebens und seiner Gesetze ist, dessen Bild uns die Bibel bewahrt hat.

Dies beweist der Dichter selbst in den abschließenden Worten Josuas, indem er Moses als einen göttlich idealen Mann hinstellt, dessen Wesen mit dem alltäglichen Leben des befriedigten Volkes nicht vereinbar ist. Es ist das Problem des idealen, stets nach weiterer Hebung des Volkes strebenden Führers überhaupt, nicht das unseres großen Lehrers Moses, der stets, auch in hartem Kampfe, durch seine Seelengüte dem Leben, auch dem täglichen Leben nahe blieb.

Die Aufführung war des böhmischen Nationaltheaters und seines Rufes als erstklassige Bühne durchaus würdig. An erster Stelle steht die Leistung des Herrn Bojan in der tragenden Rolle Mosis. In der Maske des Moses von Michelangelo gab er seinem Helden nicht nur die vom Dichter erstrebte erhebende Würde und Seelengröße, sondern auch eine Lebensgüte, die Vieles ersetzte, was dem Dichter entging. Die vollendete Deklamation und die souveräne Beherrschung aller Ausdrucksmittel braucht bei Bojan gewiß nicht erst besonders erwähnt zu werden. Auch die übrigen Darsteller sind durchaus lobend zu erwähnen: der harte, stark akzentuierte Datan des Herrn Matějovský, der weichliche Erotiker Abiram des Herrn Tesař, die sinnliche und lebensgierige Baalspriesterin Melcha der Frau Rydlová, die ekstatische Seherin Miriam der Frau Dostalová, der hämische Korach des Herrn Hurt und der beschränkte Egoist Jair des Herrn Kolár. Ein klein wenig pathetische Uebertreibung ist durch den ungewohnten biblischen Stil leicht zu erklären. In dieser Hinsicht wirkten Herr Kohout und Frau Vrchlická durch ihre Einfachheit recht erfrischend.

Die Regie des Herrn Kvapil bot eine Reihe wirkungsvoller Szenenbilder und malerischer Gruppen.

Die Aufnahme, die das Publikum dem neuen Werk bereitete, war recht warm. Ob der Erfolg ein dauernder bleibt, wird wohl erst die Zukunft lehren.

N. A.

Franzefuß.

Erzählung von **Leopold Kompert**.

(Fortsetzung.)

„Da ist's,“ sagte Lisi zagend und reichte ihm das in ein weißes Papier eingewickelte Geldpäckchen hin.

Bärele nahm es ihr aus der Hand, aber mit der Miene eines Steuereinnehmers, wenn er eine im „Exekutionswege“ eingeforderte Schuld in Empfang nimmt. Lisi sah ihn mit furchtsam erschrockenen Augen an. Bärele sprach das erstemal in ihrem Leben mit ihr und sprach so mit ihr!

„Erst werd' ich's zählen,“ sagte er strenge und faltete das Päckchen auseinander, worin einiges Silbergeld, noch mehr aber Kupfergeld in Zweigroschen- und Groschenstücken lag. Auch kupferne „Scheinkreuzer“ waren zu bemerken.

„Es wird nicht ein Dreier daran fehlen,“ meinte Lisi leise, doch so, daß dennoch ein Ton von Gekränktsein durchklang.

Bärele tat, als ob er mit ungeheurer Genauigkeit die erschrecklich große Geldsumme durchzählte. In der Wirklichkeit wußte er aber nicht, ob er Gold oder Silber durch die Finger laufen ließe, oder ob bloßes Wasser. Er sah nur das holde zitternde Wesen des Mädchens, wie es vor ihm stand, schöner in ihrer Angst, als er es bis dahin jemals erblickt hatte.

„Es ist ganz richtig,“ meinte er nach einer Weile. „Soll ich darüber eine Quittung schreiben?

„Eine Quittung?“ rief das Mädchen erstaunt. „So etwas hab' ich niemals von Ihrem Vater bekommen.“

„Deine Mutter wird aber doch wissen wollen,“ meinte Bärele mit einiger Verlegenheit, „ob du das Geld abgeliefert hast? Wie willst du dich denn ausweisen?“

„Ausweisen? Vor wem soll ich mich ausweisen?“ fragte das Mädchen und trat einige Schritte von dem strengen Frager zurück. „Meine Mutter weiß, mit wessen Geld sie mich zu Ihnen geschickt hat, und darüber braucht sie und ich keinen Ausweis.“

Auf Bäreles Antlitz zuckte und leuchtete es wie von inneren Flammen, die nur eine dünne Scheidewand durchzubrechen hatten, um in ihrer ganzen Gewalt zu erscheinen. Eine

digungstelegramm geschickt, in dem ausgesprochen wird, daß die deutschen Juden, wie sie in dem dem Vaterlande aufgezwungenen Kampfe in hingebungsvoller Pflichterfüllung mit allen Mitbürgern gewetteifert haben, niemals aufhören werden, für das geliebte deutsche Vaterland einzustehen mit Gut und Blut, mit Herz und Hand. Darauf sprach Justizrat Cassek über die Juden im Heere. Er schilderte, wie die jüdische Jugend zu Anfang des Krieges begeistert zu den Fahnen geeilt sei, daß jetzt Tausende reifer Männer im Heeresdienste ständen, und es kaum noch eine jüdische Familie gebe, die nicht von Verlust und Schmerz betroffen sei. Er besprach dann die Schritte, die Hemmnisse für die Beförderung jüdischer Kriegsteilnehmer zu beseitigen. Es gebe jetzt in der deutschen Armee etwa 1500 jüdische Offiziere, davon über 800 in Preußen gegen 400 in Bayern. Inzwischen sei die Anordnung des früheren Kriegsministers auf Zählung der Juden im Heere gekommen. Jetzt müsse man jede Verbitterung und Erregung darüber unterdrücken und müsse ohne Schmollen und Klagen dem Vaterlande dienen, aber nach dem Kriege werde man darauf zurückkommen. Inzwischen sei mit dem neuen Kriegsminister über die Frage verhandelt worden, und dieser habe in einem Briefe an den Redner geschrieben: „Jedenfalls habe ich festgestellt, daß das Verhalten der jüdischen Soldaten und Mitbürger während des Krieges keine Veranlassung zu der Anordnung meines Herrn Amtsvorgängers gegeben und damit nicht in Verbindung gebracht werden kann." Prof. Werner (München) berichtete über die Lage der Dinge in Bayern. Von einem Beschlusse wurde abgesehen.

In manchen Reden wurden auch mit Besorgnis die Erfolge der zionistischen Bewegung erwähnt.

Zusammenhänge.

Ein Beamter kaufte für sein Töchterchen ein Paar Kinderschuhe und bezahlte dafür einen Preis, der ihn mit den künsten Erwartungen hinsichtlich der Dauerhaftigkeit der erstandenen Ware erfüllen mußte. Aber schon nach dem ersten einstündigen Spaziergange wurden die Sohlen von separatistischen Gelüsten übermannt und lösten schnöde ihre Beziehungen zu den übrigen Schuhteilen. In unseren weltgeschichtlich bewegten Tagen ereignet sich solche Felonie leider alltäglich und auch darin liegt nichts Außergewöhnliches, daß der enttäuschte Käufer zum Richter ging und klagte. Umso merkwürdiger verlief aber die Geschichte von da an. Zunächst fällt auf, daß trotz des pronoziert jüdischen Namens der Angeklagten keines unsere antisemitischen Blätter, die doch jetzt davon leben, die Preistreiberei als eine jüdische Erfindung hinzustellen, von dem interessanten Prozeß auch nur mit einem Sterbenswörtchen Notiz nahm. Das ist, wie die „Wiener Sonn- und Montags-Zeitung" schreibt, so zu erklären: Als Sachverständiger fungierte ein bekannter christlich-sozialer Parteimann und dieser gab sein Gutachten dahin ab, von einer Ueberzahlung der Schuhe könne keine Rede sein, denn sie seien aus vorzüglichem Materiale verfertigt. Ein ausgeprägteres Zusammengehörigkeitsgefühl der einzelnen Bestandteile wäre zwar unleugbar sehr zweckmäßig gewesen, doch müsse man sich in Kriegszeiten über die Nichterfüllung so idealer Forderungen loyal hinwegsetzen. Der politisch geschulte Mann meint offenbar, man dürfe von einem Paar neuer Schuhe nicht mehr Vernunft erwarten, als von den Angehörigen der uralten weißen Rasse. Und das ist gar keine so absurde Ansicht. Darum schloß sich ihr auch der Richter an und ging mit einem Freispruche vor. Hoffentlich tröstet den Kläger darüber, daß sich ihm jetzt die kriegsmäßig gepfefferten Schuhpreise noch um die Prozeßspesen erhöhen, die Einsicht, daß er auf andere Weise unmöglich erfahren hätte, welch glücklichen Fang er bei seinem Einkaufe gemacht hatte, und was für ein Schatz ihm da in seiner Ahnungslosigkeit in den Schoß gefallen . . .

Der Oppelner Erlaß.

Aus der Sitzung des verstärkten Staatshaushaltsausschusses vom 24. Jänner ist folgende Anfrage und Antwort von Interesse. Aus der Kommission wurde auf eine (von uns veröffentlichte) Bekanntmachung des Regierungspräsidenten in Oppeln hingewiesen, der vor in- und ausländischen Juden gewarnt hätte, die alle verfügbaren Kerzen aufkauften. Der Minister teilte mit, daß diese Bekanntmachung erlassen sei infolge einer Eingabe der Handelskammer zu Leipzig, die auf die Bedenken dieses Massenankaufs hingewiesen hätte. Daß in die Bekanntmachung hineingesetzt sei, daß die Händler Juden seien, bedaure er.

Der französische Antisemit Eduard Drumont gestorben.

Der Pariser Journalist Eduard Drumont, der im Alter von 73 Jahren gestorben ist, hatte längst aufgehört, eine nennenswerte Rolle im öffentlichen Leben Frankreichs zu spielen, und nur aus alter Anhänglichkeit lasen wenige getreue noch den langen und immerfort den gleichen Gegenstand mit den gleichen Redensarten behandelnden Leitartikel, den er Tag für Tag in der von ihm im Jahre 1886 gegründeten „Libre Parole" veröffentlichte. Dieser Gegenstand aber war ein Antisemitismus, der die Juden für alle Uebel Frankreichs und der Welt verantwortlich machte und zugleich als Handhabe für einen Journalismus diente, der nicht abgeneigt war, gemünzten Einwendungen gegen die Verunglimpfung von Personen, die der Reinheit ihres Lebenswandels nicht ganz sicher waren oder einfach nicht ins Gespräch kommen wollten, Gehör zu schenken. Es war unter diesen Umständen nicht zu vermeiden, daß Drumont trotz des patriarchalischen Ansehens, das er sich zu geben liebte, zum Mittelpunkt eines Kreises von allerlei dunklen Existenzen wurde, die zumeist schon seit Jahren im übelsten Ruf verschollen sind. Zu ihnen gehörte zum Beispiel jener Guérin, der Europa im Laufe der Affäre Dreyfus als Hauptmann des „Fort Chabrol" belustigte und der Pariser Polizei schätzenswerte Dienste leistete. Ein anderer Freund Drumonts war ein Abenteurer namens Max Régis, den ein märchenhaftes Geschick zum Bürgermeister von Algier machte, um ihn hierauf mit jähem Wechsel aus der Gesellschaft der anständigen Leute zurückzuziehen. Zuvor aber hatte seine Gönnerschaft aus Herrn Drumont einen Abgeordneten von Algier gemacht, der freilich in der Kammer nicht die geringste Rolle spielte und schon bei den nächsten Wahlen mühelos besiegt wurde.

Drumont war in gewisser Beziehung ein Vorläufer in der Pariser Presse, in der er als einer der ersten die Methoden der Verleumdung und Erpressung anwandte, die seitdem freilich so glänzend ausgebaut und vervollkommnet wurden, daß jener beinahe als ein ehrenwerter Schriftsteller erschien und sich in der Tat so ziemlich aus dem Wettbewerb ausgeschaltet sah. Es wurde daher in der Pariser Presse

---

Wahrheit des Herzens war über ihn gekommen, die seltsam abstach gegen das harte, unbarmherzige Wort, das unaufhaltsam seinem Munde entquoll. Er wollte zart sprechen, es drang ihm lind aus der Seele hervor; dennoch klang es wie das Brummen eines Bären, als er wieder zu sprechen begann.

„Hast müssen vielleicht die ganze Nacht aufsitzen, um ein Hemd fertig zu bekommen, nicht wahr?" fragte er wieder hart.

„Und wenn auch?" rief Lisi, aber nicht mehr zitternd, sondern sich allmählich aufrichtend: „Sieht man's dem Gelde vielleicht an, daß ich die ganze Nacht gewacht habe?"

Jetzt entstand eine minutenlange Pause zwischen den beiden, die durch nichts ausgefüllt ward, als damit, daß Bärele den Mietzins noch einmal durch die Finger laufen ließ. Aber plötzlich, als wäre er von dem Blutdurste seines tierischen Namensbruders befallen worden, wahrhaftig nicht anders, als ob er die Nähterin erwürgen wollte, ergriff er Lisis Hand und drückte sie mit einer Gewalt, daß es ein Wunder war, wenn das Mädchen nicht um Hilfe schrie.

„Da hast du wieder dein Geld," sagte er mit merkwürdiger Grobheit, „da hast du's wieder zurück. Meinst du, wir können Geld brauchen, um das du ganze Nächte wachgeblieben bist? Da, besinn dich nicht lang und nimm es wieder zurück."

Lisi stieß einen kleinen Schrei aus; es war mehr als Ueberraschung, was aus diesem Schrei herausklang. Bärele hatte ihr das Geldpäckchen in die Hand gedrückt; mit erstaunten Blicken sah das holde Mädchen bald auf den reckenhaft starken Geber, der dicht vor ihr stand, bald wieder auf ihre eigene Hand, in welcher der soeben gebrachte Zins lag.

„Sie geben mir das Geld wieder zurück . . Herr Spitz? rief sie. „Fehlt vielleicht etwas daran?"

„Geh, geh," meinte Bärele mit einer Art Grimm, „was wird daran fehlen? Aber die Nächte fehlen daran, die du nicht geschlafen hast . . ."

Wer hätte nun in Bärele diesen feinen Witz, wie er jetzt ungesucht und ungeschminkt aus seinem Munde kam, vermutet? So kann man sich jahrelang in Leuten irren, die man dann in wenigen Sekunden für ihr ganzes Leben erkennt. Auch Lisi mochte von der Wahrheit dieser Behauptung in diesem Augenblicke tief betroffen sein; sie sah „Herrn Spitz" mit einem eigentümlichen Blick an . . . wahrscheinlich klang ihr die zarte Anspielung auf ihre schlaflosen Nächte so märchenhaft, daß sie zu träumen glaubte.

„Erst stellen Sie sich so . . . gegen mich" rief sie „„daß ich meine, Sie wollen mich halb umbringen, und jetzt geben Sie mir mein Geld zurück, Herr Spitz? Warum geben Sie mir es zurück?"

„Ich sag dir's ja, Lisi," meinte Bärele, in dem eine starke Verlegenheit über die bis dahin mühsam errungene Grobheit die Oberhand zu gewinnen anfing, „ich sag' dir ja, warum? Verstehst du mich nicht?"

„Ich versteh' Sie schon . . . Herr Spitz," sagte das Mädchen leise, die Augen, die sich durch ihr feuchtes Glänzen verraten hätten, zu Boden gesenkt. „Ich versteh' Sie schon . . . Sie wollen sich nur nicht stellen, wie ein guter Mensch Sie sind . . . und ich weiß das schon lange . . . Herr Spitz . . . und nun sehe ich, daß ich mich nicht getäuscht habe . . ."

„Wer? ich?" fragte Bärele, das in seiner ganzen Gutmütigkeit strahlende Antlitz zu einem verlegenen Lächeln zwingend.

Da hob Lisi den Kopf auf, und nun konnte Bärele in ihr feines, von einer durchsichtigen Röte überhauchtes Antlitz, in ihre glänzenden Augen sehen, vielleicht länger, als für beide gut war. Alle Schüchternheit, aber auch alles bärenhafte Ungetüm war von ihm in diesem Momente gewichen.

„Dürfen Sie mir aber auch das Geld zurückgeben, Herr Spitz?" sagte das Mädchen nach einer Weile.

„Warum nicht?" fragte Bärele auffahrend.

„Ich meine nur," sagte Lisi fast unhörbar . . . „weil es so viel Geld ist . . . und dann, weil Sie nicht Ihr eigener Herr sind."

„Ich nicht mein eigener Herr?" lachte Bärele laut auf, daß die Nähterin darob wieder in jähen Schreck versetzt wurde. „Wer denn soll mein Herr sein? Und dann, du Narrele," fügte er gleich darauf mit einer Art prahlenden Stol-

kaum noch beachtet, als er vor etwa einem Jahr von der Leitung seines Blattes zurücktrat und damit am ruhmlosen Ende seiner Laufbahn anlangte, die bezeichnend genug damit begonnen hatte, daß er sich nach fruchtlosen Versuchen in der anständigen Literatur die öffentliche Aufmerksamkeit durch eine Reihe von Skandalartikeln gegen das Ministerium des Aeußern erzwang.

Die Juden und die Lebensmittelknappheit in Rußland.

Schon seit geraumer Zeit werfen die „echten Russen" den jüdischen Firmen und Kaufleuten die Schuld an der fühlbaren Lebensmittelknappheit vor. An vielen Stellen sind solche sinnlose Beschuldigungen erhoben, verbreitet und von den Antisemiten zu ihren Zwecken ausgenützt worden, ohne daß ihnen jemand entgegengetreten wäre. Es ist deshalb wohltuend, eine vernünftige russische Stimme zu hören. Der Kontrolleur der Lebensmittelkommission hat unlängst erklärt, daß man nach seiner Ansicht die Verdienste der jüdischen Firmen hoch anerkennen müsse und ihnen für ihre ehrliche und nützliche Arbeit beim Zustellen von Lebensmitteln für die Armee zu Dank verpflichtet sei. Wenn auch, sagte er weiter, einige jüdische Kleinhändler ihren Nutzen aus der entstandenen Lebensmittelknappheit gezogen haben, so sind diese Fälle so vereinzelt, daß man gar keine Repressivmaßregeln gegen sie zu ergreifen beabsichtigt.

Der Bruch mit Amerika und die polnischen Juden.

Aus Warschau meldet unter dem 6. Feber das Wolffsche Bureau: „Kurjer Polski" bespricht die Gefahren, die für England infolge des verschärften Unterseebootkrieges bestehen und kommt auf Grund amtlicher englischer Statistiken über die englische Ein- und Ausfuhr zu dem Schlusse, daß die Gefahr für England und seine Verbündeten nicht zu unterschätzen sei. Das Blatt weist auf die gewaltige Bedeutung des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reich für die polnischen Juden hin. Mit dem Eintritt Amerikas in den Krieg verlören diese die beträchtlichen Geldunterstützungen ihrer dortigen Volksgenossen. Trotz der Schwere der Zeit würden die polnischen Juden nun versuchen müssen, sich selber zu helfen. (Wie? — Red.)

Das jiddische Blatt „Moment", äußert ähnliche Befürchtungen, betont aber zuversichtlich, daß Deutschland auch gegen den neuen Feind sich zu helfen wissen werde, wie es alle Befürchtungen bei der Kriegserklärung Rumäniens habe zerstreuen können. Außerdem hofft das Blatt, daß Amerika nicht so unmenschlich wie England Krieg zum Nachteil von Frauen und Kindern seiner in Polen lebenden jüdischen Bürger führen werde, zumal man hoffen dürfe, daß die amerikanischen Juden dies nicht zulassen würden.

Die Saloniker Juden in Amerika.

Der Verband der spanischen Juden in Amerika hat sich gemeinsam mit der Gesellschaft zum Schutze jüdischer Einwanderer an die amerikanische Regierung mit dem Ersuchen gewandt, den aus Saloniki Eingewanderten gegenüber Milde walten zu lassen. Die Saloniker Juden werden bekanntlich von den Venizelisten so hart bedrängt, daß sie, wenn dies irgend möglich ist, nach Amerika auszuwandern suchen. In Anbetracht der Umstände, besonders der schweren Gefahr, die eine Deportation nach Saloniki für die geflüchteten Juden bedeuten würde, hat die amerikanische Regierung beschlossen, diese vorläufig in keinem Falle zur Deportation zu verurteilen.

Nationalfonds-Eingänge im Januar 1917.

Die Spendeneinkünfte des Jüdischen Nationalfonds im Januar betragen Mk. 71.280. Es haben hierzu beigesteuert: Rußland Mark 29.591, Oesterreich Mk. 15.088, österreichisches Okkupationsgebiet Mk. 880, Ungarn Mk. 2016, Holland Mk. 1543, Canada Mark 1420, Süd-Afrika Mk. 1166, Argentinien Mark 1077, Griechenland (Saloniki) Mk. 973, Südslavische Länder Mk. 592, Schweiz Mk. 590, Aegypten Mk. 456, Italien Mk. 336, Schweden Mk. 170, Dänemark Mk. 80, andere Länder Mk. 213.

Der Flaggentag zugunsten des Jüdischen Nationalfonds in Amerika hat eine Reineinnahme von 15.000 Dollar ergeben, die aus technischen Gründen noch nicht in den Besitz des Hauptbureaus des J. N. F. gelangt und daher in der obigen Statistik nicht verzeichnet sind.

Anläßlich des bevorstehenden Purimfestes werden in verschiedenen Ländern besondere Sammelaktionen für die Landspende des J. N. F. sowie für den Pionierbeitrag des Genossenschaftsfonds veranstaltet.

Lokale Chronik.

Jüdischer Turnverein „Makkabi" in Prag.

Wanderfahrt am 18. Feber 1917. Treffpunkt 1 Uhr 20 Min. am Staatsbahnhof. Mit dem Zug 1 Uhr 40 Min. nach Auval; von da durch den Jirnaer Wald über Počernitz nach Prag. Führung Tb. Max Hoffmann. Essen mitnehmen! Falls Eislauftag ist, findet die Wanderfahrt nicht statt.

Afike Jehuda.

Montag, den 19. Feber findet ein Vortrag des Herrn k. k. Professors Dr. S. H. Lieben über Ezechiel Landau statt.

Kriegsauszeichnungen.

Res.-Lt. Max Fischer, Sohn des Herrn Salomon Fischer, welcher im Juni 1916 den Heldentod fand, erhielt nach seinem Tode das Signum laudis. — Lt. Josef Wurm erhielt als dritte Kriegsauszeichnung das Silberne Signum laudis. — Oberlt. Dr. Rudolf Bloch jun., Advokat aus Prag, wurde durch Verleihung des Silbernen Signum laudis am Bande des Militärverdienstkreuzes neuerlich ausgezeichnet. — Herr Ingenieur Emerich Hoffmann, der frühere Obmann des J. T. V. „Makkabi" und A. H. d. Bar Kochba, wurde in Anerkennung besonders pflichttreuer Dienstleistung vor dem Feinde mit dem Eisernen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet.

Silberne Hochzeit.

Herr Rudolf Black feierte mit seiner Frau Emma geb. Seger das Fest der silbernen Hochzeit. — Herr Salomon Fischer feiert mit seiner Frau Emilie geb. Black die Silberne Hochzeit.

Sterbefälle.

Nach längerem schweren Leiden verschied hier Frl. Emilie Neweklow. — Herr L. 'Abeles, Prokurist der Filiale der Anglo-Oesterr. Bank in Prag, ist plötzlich gestorben. — Hier starb nach längerem Leiden Herr Adolf Schulhof, Kunstmaler, gew. Geschäftsführer der Firma Jakob Schulhof. — Im 31. Lebensjahre starb Frau Hanna Schwarz geb. Pollak, Gattin des Herrn Sigmund Schwarz. — Nach kurzem Krankenlager starb im 80. Lebensjahre Herr Enoch Brandeis, Buchhalter der Firma Ephraim Löbl. — Im 90. Lebensjahre verschied in Kgl. Weinberge Frau Therese Mauthner geb. Saudek. — Hier verschied Frau Caroline Strauß geb. Stiedry. — In Kgl. Weinberge verschied Frau Rosa Heller geb. Sternschuß, Gattin des Herrn MUDr. Rudolf Heller. — Im 50. Lebensjahre starb Herr Gottlieb Löwith, Disponent der Firma Adolf Stroß und Berger. — Im Alter von 63 Jahren ist Herr David Koch nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. — Nach kurzem Leiden starb im 72. Lebensjahre Frau Josefine Weinfeld. — Herr Josef Lekner ist nach schwerem Leiden im Alter

---

zes hinzu, „du meinst, ich schenk' dir so viel, wenn ich dir dein mühsam zusammengespartes und zusammengearbeitetes Geld wieder zurückgebe? Narrele, ich schenk' dir eigentlich gar nichts. So viel gewinne ich meinem Vater im Franzefuß in zwei Abenden ab, wenn es nur ein bissele gut geht ... du armes Narrele ..."

„Und so viel Geld können Sie ihm abgewinnen ... Herr Spitz?" fragte Lisi ganz erschrocken.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Nationalistische und wissenschaftliche Wissenschaft.

Im Folgenden geben wir eine Aeußerung des berühmten italienischen Philosophen Benedetto Croce wieder, die prachtvoll einem Standpunkt Ausdruck gibt, den man insbesondere uns Juden gegenüber nur selten einnimmt.

In der letzten Nummer seiner Zeitschrift „La Critica" äußert sich der bedeutende Neopolitaner Philosoph Benedetto Croce gegen den Nonsens der beabsichtigten Gründung von lateinischen und anglo-lateinischen wissenschaftlichen Gesellschaften. Voll Ironie wendet er sich gegen die „Gelehrten", die beabsichtigen, die Wissenschaft wieder zu beschränken, statt zu erweitern: „Die Ehen zwischen Geschwisterkindern, so anziehend und hold vorbereitet sie auch sein mögen, sind gefährlich, während Ehen, die zwischen Fernstehenden (lontani) geschlossen werden, einen gesunden und tüchtigen Nachwuchs erzeugen. Jedermann weiß in der Tat, wie sehr Deutschland gewonnen hat, indem es aus den Schulen Italiens und Frankreichs Nutzen zog, und ebenso benutzen wir Italiener die englische und die deutsche Poesie, Philosophie und Literatur, um unseren Geist zu bereichern und unserer neuen Poesie Nahrung zuzuführen. Wird die Wissenschaft aber ethnischen und kulturellen Verwandschaftsbeziehungen unterworfen, so wirkt dies nicht nur schädlich auf die geistigen Ehen, sondern es erniedrigt auch die Wahrheit zum praktischen Leben, zu einem physiologischen, kulturellen und politischen Produkt, wodurch ihre göttliche Freiheit verneint wird. Als Wissenschafter sind wir zuerst Wissenschafter und dann erst Italiener und kein Nationalismus oder politisches Interesse wird uns veranlassen können, eine minderwertige Philosophie anzuerkennen, nur weil sie aus Italien oder Frankreich stammt, oder eine höherstehende Philosophie zurückzuweisen, weil ihr Urheber ein Deutscher ist. Keine Vaterlandsliebe oder politische Stellung wird einen Astronomen verführen können, falsche Berechnungen als richtige einzuschätzen, nur weil sie von einem lateinischen Bruder ausgeführt wurden. Trotz der Beschwerden der Politisierer und Intriganten, die verlangen, daß in der Wissenschaft die sogenannten, übrigens mythologischen, „italienischen Ueberlieferungen" zur Anwendung kommen, werden wir während des Krieges und nachher fortfahren, die Wahrheiten anzuhören und aufzunehmen, woher sie auch kommen, ohne uns darum zu bekümmern, ob in den Adern ihrer Autoren lateinisches oder germanisches, keltisches oder jüdisches Blut fließt; denn darauf kommt es der Wahrheit nicht an. Also, liebe Freunde, um es auf französisch zu sagen, „fichez nous la paix" mit der lateinischen „anglo-lateinischen oder slawo-anglo-lateinischen Wissenschaft."

Eine „Golem"-Oper.

In der Budapester Volksoper gelangte das Singspiel von Kövessy und Virányi, „Der Golem" zur Aufführung. Autor und Komponist arbeiteten hier an den Werke des hohen Rabbi Löw aus Prag weiter und begabten den dienenden Lehmkoloß auch mit Gesang. Doch der Undankbare vergafft sich in die Tochter seines Prager Patrons und das soll sein Verderben werden. Des Rabbis Tochter, die schöne Mirjam, kann die Liebe des ungeschlachten häßlichen Geschöpfes nicht erwidern und der Golem findet dies in seiner rasch erworbenen Erdenweisheit auch begreiflich. Er tobt nicht, schlägt nicht alles um sich her in Trümmer, sondern räumt lieber sich selbst aus dem Wege, indem er das Amulett, das ihm die Sinne verliehen, von seiner Brust reißt. Er bricht polternd zu Lehm zusammen. Alles andere ist Operette. Für die Rolle des Golem hatte sich die Volksoper das Mitglied des Nationalthea-

von 80 Jahren gestorben. — Hier ist nach schwerem Leiden Fräulein Louise Kraus gestorben.

Große Glückstage nahen!

400.000 Francs in Gold, 200.000 Kronen und 2mal 30.000 Kronen betragen die 4 Haupttreffer der äußerst patriotischen neuen und alten österr. Roten Kreuzlose, Türkenlose und Budapester Basilikalose. Schon am 1. März findet die erste Ziehung statt. Wir empfehlen unseren geehrten Lesern, den in der vorigen Nummer beigelegten Prospekt zu überprüfen und den Bestellschein noch vor der Ziehung einzusenden. Jedes Los muß gezogen werden. Durch Einzahlung der ersten Rate, die uns mittels Postanweisung eingeschickt werden kann, erwirbt jedermann sofortiges Spielrecht. Sollte jemand zufällig den der vorigen Nummer beigelegenen Prospekt nicht erhalten haben, verlange er denselben vom reellen Geldinstitut „Glücksrad", Brünn, Rudolfsgasse 12/1, Mähren.

Aus den Gemeinden.

Altbenatek. Im Alter von 80 Jahren verschied Herr Samuel Lekner.

Bilin. Oberlt. Arnold Sommer erhielt als vierte Kriegsauszeichnung die Spange zum Silbernen Signum laudis. Sein Bruder Fähnrich Josef Sommer erwarb sich das Goldene Verdienstkreuz.

Hohenelbe. Herr Ernst Lederer hat sich mit Frl. Elsa Kraus aus Haslau vermählt.

Kladno. Im 22. Lebensjahre fand auf dem Felde der Ehre Herr Zdenko Ehrlich aus Stelčoves den Heldentod.

Komotau. Herr Robert Kohn, dzt. Leitmeritz, hat sich mit Frl. Gisela Lichtenstein aus Maschau vermählt.

Kowanitz. Im 84. Lebensjahre starb Frau Marie Kohn nach langem Leiden.

Nimburg. Der Kaiser hat dem pensionierten Distriktsarzte Dr. August Guth den Titel eines Medizinalrates mit Nachsicht der Taxe verliehen.

Pardubitz. Lt. d. R. Rudolf Nähnadel, Sohn des Rabbiners Herrn Adolf Nähnadel, erhielt das Goldene Verdienstkreuz.

Pilsen. Herr JUDr. Leo Flinker, Kommissär der k. k. Staatsbahnen, hat sich mit Frl. Else Heller, Tochter des Herrn Hugo Heller in Komotau, verlobt.

Frl. Irma Roth hat sich mit Herrn Oedön Somlyo aus Fiume vermählt.

Auf seiner Urlaubsreise in der Richtung Pilsen—Wien ist dem Elias Goldberg (dzt. Adresse: k. u. k. Reservespital 19, 3. Abt., Wien X., Trostgasse) ein Rucksack abhanden gekommen, in welchem sich u. a. auch ein Talles, 1 Siddur, Tfillim und ein Chumesch befand. Genannter stellt an uns das Ersuchen, die Veröffentlichung obiger Tatsache zu veranlassen, da er sich davon die Rückerlangung seiner Sachen verspricht.

Přistupim. Im Alter von 87 Jahren starb Frau Katharina Kiesler geb. Steiner.

Raudnitz. Nach längerer Krankheit starb Herr David Weinberg, gewesener Kaufmann in Spomischl.

Saaz. Frl. Nelly Stern wurde an der Wiener Universität zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.

Scheibenradisch. Frau Lorie Kohn hat drei Söhne im Felde, welche alle ausgezeichnet wurden und zwar R.-U.-O. Siegfried Kohn mit dem Eisernen Verdienstkreuz, Kanonier Max Kohn mit dem Eisernen Kreuze und R.-U.-O. Isidor Kohn mit der Silbernen Verdienstmedaille.

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — **ohne Angabe der Gasse etc.** — sind sämtliche Korrespondenzen in **allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.**

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine **stehen zur Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 27. Jänner bis 3. Feber 1917 aus:

Galizien	K 888.28
Inneröstereich	„ 754.95
Polen	„ 705.70
Mähren—Schlesien	„ 469.06
Aus dem Felde	„ 295.30
Südslavische Länder	„ 244.—
Böhmen	„ 50.10
Bukowina	„ —.—
Summe	K 3407.19
N.-F.-Spenden	„ 3226.39
Diverse andere Spenden	„ 181.—
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K 24.556.33
Auf K 260.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K 235.443.97

Eingang vom 5. Feber bis 11. Feber 1917.

Allgemeine Spenden.

Aussig: Josef Schneider 4.—
Kolin: Paul Wodička kondoliert Herrn Beutler 2.—
Prag: Josef Soudek 5.—, M. Wistoff dankt Herrn Franz Steiner, Redakteur des „Prager Tagblatt" für erwiesene Aufmerksamkeit 4.—, Olly Lederer 1.—, Meschu'lem Sperling 4.—, Dr. Felix Kornfeld kondoliert Gg. Hrn. Friedrich Mautner 3.—, Moritz Löwy u. Frau kondolieren Gg. Herrn Friedrich Mautner 2.—, dieselben gratulieren Gg. Herrn Dr. Ez. Landau 2.—, dieselben gratulieren Gg. Herrn Rudolf Porges anläßlich seiner Vermählung 2.—, zusammen 23.—

Zusammen K 29.—

Selbstbesteuerung.

Kolin, Paul Wodička, Jänner, Feber 2.—
Teplitz-Schönau: Durch Frau Elisabeth Perutz f. November, Dezember 1916 u. Jänner 1917: Elisabeth Perutz 15.—, Max Abeles 9.—, Ernst Bechert 9.—, Dr. Arthur Scheuer 9.—, Emmy Scheuer 6.—, Felix Bruck 6.—, Flora Bruck 6.—, Sigm. Falk 6.—, Agnes Landesmann 6.—, Ign. Lederer 6.—, Ludwig Steiner 6.—, Rosa Bechert 3.—, Kurt Bechert 3.—, David Bauch 3.—, Helene Birnbaum 3.—, Karl Bloch 3.—, Adolf Ehrlich 3.—, Sigm. Felix 3.—, Dr. Josef Grünhut 3.—, Julius Hahn 3.—, Adolf Kann 3.—, Gust. Kann 3.—, Ferdinand Lederer 3.—, Karl Löw 3.—, Bernard Schlesinger 3.—, Fanny Schütz 3.—, Kamilla Steiner 3.—, Dr. Fritz Steiner 3.—, Rudolf Steiner 3.—, Rich. Neumann 1.50, Emil Schmoll 1.50, Dr. Felix Seidemann 1.50, zusammen 142.50

Zusammen K 144.50

Sammelbüchsen.

Prag: Leopold Schallheim A31102 3.10

Baumspenden.

Aus dem Felde: San.-Fähnr. Hugo Adler stiftet 1 Oelbaum auf Namen seines gefallenen Freundes Robert Teller im Erwin Lederer-Garten 7.—
Prag: Anton u. Wally Glaser stiften 1 Oelbaum anl. des Ablebens der Mutter des Gg. Herrn Friedrich Mautner im Freie zion. Vereinigung-Garten 7.—
Teplitz-Schönau: Elisabeth Perutz stiftet 1 Oelbaum a. Namen Rosa Perutz s. A. im Berthold Perutz-Garten 7.—
Trautenau: Paula Goldstein stiftet 1 Oelbaum a. Namen Bertl Goldstein 7.—

Zusammen K 28.—

Heimstätten-Spenden.

Prag: Sammlung A. Bobasch, Jemeniten-Haus des Jüdischen Volksvereines 40.—

Gesamtsumme Nationalfond K 244.60

ters Herrn Bako, geliehen, dessen herkulischer Bau und gesangliche und schauspielerische Gewandtheit ihn für derlei Sonderaufgaben förmlich prädestinieren.

Literatur.

Heinrich Margulies, Der Kampf zwischen Bagdad und Suez im Altertum.

Heft 21 der Deutschen Orientbücherei (Herausgeber Ernst Jäckh), Verlag Gustav Kiepenheuer, Weimar.

Wie schon der Titel andeutet, ist hier der interessante Versuch gemacht, die Beziehungen der ältesten Reiche der Geschichte durch die Brille moderner Interessenpolitik zu sehn. Babylon und Aegypten, Bagdad und Suez, sind die Kultur- und Machtzentren, deren Interessensphären hart aneinanderstoßen und schließlich zur Auseinandersetzung drängen. Bald zeigt sich die Ueberlegenheit Babylons, das in seiner Expansion immer näher an Aegypten heranrückt (Zerstörung der jüdischen Reiche), seinen kulturellen Einfluß geltend macht (Geldwirtschaft) und schließlich (Perser) Aegypten unterwirft. Die zweite Stufe der orientalischen Weltpolitik findet ihre Durchsetzung erst durch Alexander, der beide Punkte an das Balkanzentrum anschließt, gewissermaßen der Zustand, der heute durch die Vereinigung der Zentralmächte mit der Türkei gegeben ist. Nach dem Zerfall seines Reiches wurde erst wieder durch die Römer die Idee des Weltreiches mit Weltwirtschaft und Weltverkehr verwirklicht. Im Mittelpunkt dieser orientalischen Welt lag nun das jüdische Palästina, das, zunächst Kampfplatz zwischen den sich befehdenden Reichen, zu weltpolitischer Bedeutung dadurch gelangte, daß nach der Schaffung eines großen Einheitsstaates durch David, der eine ähnliche Rolle wie Wilhelm I. spielte, der Friedensfürst Salomo (vergleichbar Wilhelm II.) durch Bündnisse, Reformen und Kulturpolitik nicht nur den Wohlstand des eigenen Landes zu heben, sondern auch eine freundschaftliche Annäherung zwischen den großen Nachbarstaaten im Norden und Süden zu vermitteln verstand. Nach seinem Tode setzt aber der Gegensatz zwischen Babel und Aegypten verschärft ein, die beiden palästinensischen Reiche werden zu Werkzeugen der kämpfenden Parteien und fallen schließlich dem Ansturm vom Norden zum Opfer. In dem auf die Vereinigung von Mesopotamien und Aegypten folgenden Stadium der Auseinandersetzung mit dem Balkan scheidet Palästina als Kriegsgebiet aus; es kam die besonders für die Gegenwart interessante Rückwanderung von Juden aus der Diaspora nach Palästina, die erneute Urbarmachung und Konsolidierung des Landes, das als persische und später griechische Provinz eine friedliche und segensreiche Entwicklung durchmachte, bis es infolge der rücksichtslosen Assimilationspolitik der Syrer zum Makkabäer-Aufstand kam, der dank der Unterstützung durch Rom zur politischen Selbstständigkeit führte, welcher das römische Weltreich, stets von neuem auf das sich aufbäumende Haupt hämmernd, dann endgültig ein Ende machte. — Wie schon aus dieser kurzen Inhaltsangabe hervorgeht, ist diese gelungene Arbeit eines nicht-zünftigen Historikers, die als Resultat gründlichen Studiums, eine leicht faßliche und übersichtliche Darstellung der Grundzüge und der bewegenden Kräfte der alten vorderasiatischen, insbesondere der jüdischen Geschichte gibt, reich an originelle Gedanken und neuen Gesichtspunkten, die das Werkchen sehr empfehlenswert erscheinen lassen. —e—.

Mult és Jövö.

Die neuesten Hefte der von Dr. Josef Patai in Budapest redigierten Zeitschrift für jüdische Kunst und Literatur zeigen einen unerschöpflichen Reichtum von literarischen Aufsätzen und meisterhaft ausgeführten Bildern, die „Mult és Jövö" auch in den weitesten Kreisen des Auslandes rühmlichst bekannt gewacht haben. Die Spezial-Nummern des „Mult és Jövö", die Prager, Wiener, Berliner und Palästina-Nummern 2c. bedeuten einen dauernden Wert, wie überhaupt „Mult és Jövö" eine hohe Stufe jüdischen Kulturlebens zeigt. Der Redakteur Dr. Josef Patai, der bekannte ungarische Dichter, der die hebräische Poesie durch die große Anthologie seiner Uebersetzungen und Studien in ganz Ungarn bekannt gemacht hat, gibt in seiner Zeitschrift echt jüdischem Geiste Raum. Er bearbeitet auch die Lehren und Sagen des Chassidismus. „Mult és Jövö" gibt seit dem 1. Jänner auch eine Zeitschrift für die jüdische Jugend heraus unter dem Titel: „Remény" (Hoffnung), die ebenfalls mit reichem Inhalt und reich illustriert erscheint. Außerdem gibt die Zeitschrift auch eine Serie von trefflichen Büchern jüdischen Inhalts heraus. Das Abonnement des „Mult és Jövö" ist ganzjährig 22 Kronen. Redaktion und Administration Budapest VI., Podmaniczkygasse 6.

Palästina-Hilfswerk.

Kolin: Paul Wodička 2.—

Materialien.

Prag: Friedrich Mautner 5.—
Moritz Löwy 5.—

Zusammen K 10.—

Hebr. Schulwerk.

Aus dem Felde: San.-Fähnrich Hugo Adler 3.—
Bensen: Dr. Josef Salus 5.—
Prag: Ign. Silberstein 5.—

Zusammen K 13.—

Nationalfondsstatistik 1916 für Böhmen.

Ort	1916 I. Sem.	1916 II. Sem.	Jahressumme 1916	1915	Differenz 1916—15	Differenz 1916—13
1. Prag	2772	3718	6490	3439	plus 3051	minus 10271
2. Teplitz-Schönau	1247	1408	2655	2239	plus 416	minus 291
3. Pilsen	800	365	1165	115	plus 1050	minus 1368
4. Reichenberg	196	510	706	121	plus 585	p us 107
5. Budweis	259	271	630	1928	minus 1298	minus 1007
6. Brüx	335	263	598	546	plus 52	minus 34
7. Warnsdorf	420	25	445	409	plus 36	minus 724
8. Kuttenplan	—	404	404	—	plus 404	plus 404
9. Leitmeritz	352	42	394	138	plus 256	minus 32
10. Aussig	14	301	315	392	minus 77	minus 871
11. Böhm.-Leipa	164	120	284	151	plus 133	minus 982
12. Dux	281	—	281	—	plus 281	minus 169
13. Trautenau	165	101	266	286	minus 20	minus 1672
14. Beneschau	265	—	265	150	plus 115	plus 265
15. Tetschen	112	135	246	—	plus 246	plus 246
16. Gablonz a. N.	103	138	241	252	minus 11	minus 568
17. Winterberg	148	58	206	27	plus 179	plus 180
18. Postelberg	120	75	195	—	plus 195	minus 29
19. Krumau	121	52	173	69	plus 104	minus 242
20. Mies	53	88	141	34	plus 107	plus 127
21. Dobříš	72	68	140	194	minus 55	minus 139
22. Saaz	73	53	126	264	minus 138	minus 237
23. Pardubitz	105	15	120	25	plus 95	plus 50
24. Kolin	80	31	111	172	minus 61	minus 13
25. Elstin	—	105	105	—	plus 105	plus 105
26. Litol	—	100	100	—	plus 100	plus 100
27. Lobositz	—	100	100	—	plus 100	plus 80
28. Smichow	100	—	100	—	plus 100	plus 100
29. Přibram	47	41	88	88	minus —	minus 236
30. Komotau	22	61	83	175	minus 92	minus 1181
31. Kostel	65	15	80	—	plus 80	plus 80
32. Eger	79	—	79	69	plus 10	minus 250
33. Rumburg	75	2	77	—	plus 77	plus 77
34. Theresienstadt	—	70	70	20	plus 50	plus 70
35. Butschowitz	66	—	66	—	plus 66	plus 66
36. Neuhaus	14	50	64	36	plus 24	plus 64
37. Landskron	18	30	57	53	plus 6	plus 14
38. Welka	56	—	56	—	plus 50	plus 56
39. Bedihoscht	50	—	50	—	plus 50	plus 50
40. Dittersbach	50	—	50	—	plus 50	plus 50
41. Groß-Paric	50	—	50	—	plus 50	plus 50
42. Rauschengrund	50	—	50	—	plus 50	plus 50
43. Rausenbruck	50	—	50	—	plus 50	plus 50
44. Swopschitz	50	—	50	—	plus 50	plus 50
45. Wolin	50	—	50	—	plus 50	plus 50
46. Poysdorf	—	50	50	—	plus 50	plus 50
47. Nachod	—	45	45	183	minus 138	minus 1311
48. Karlsbad	3	41	44	—	plus 44	minus 422
49. Böhm.-Rudoletz	—	35	35	20	plus 15	plus 35
50. Botenwald	—	35	35	—	plus 35	plus 35
51. Heřman-Městec	35	—	35	—	plus 35	plus 35
52. Schüttenhofen	—	35	35	70	minus 35	plus 35
53. Tremles	—	35	35	—	plus 35	plus 35
54. Bodenbach	23	10	33	—	plus 33	minus 619
55. Humpolec	31	—	31	40	minus 9	minus 209
56. Mitrovic	30	—	30	—	plus 30	plus 30
57. Horaždovic	11	18	29	—	plus 29	minus 51
58. Marienbad	28	—	28	298	minns 270	plus 28
59. Hrobitz	25	—	25	—	plus 25	plus 25
60. Lissa	17	8	25	—	plus 25	plus 25
61. Kratzau	20	2	22	—	plus 22	plus 22
62. Mnichowitz	—	21	21	—	plus 21	plus 21
63. Bistrau	20	—	20	—	plus 20	plus 20
64. Böhm.-Skalitz	20	—	20	—	plus 20	plus 20
65. Bünaburg	20	—	20	—	plus 20	plus 20
66. Haida	—	20	20	—	plus 20	plus 20
67. Neustadt a. M.	—	20	20	—	plus 20	plus 20
68. Písek	—	20	20	—	plus 20	plus 20
69.—119. Orte mit Einnahmen unter K 20.—	—	—	461	178	plus 283	plus 211
Summa . .			19212	12315	plus 6897	minus 19875

Orte mit Einnahmen unter Kronen 20.—: Adlerkostelec, Arnau, Auval, Bauschowitz, Bilin, Blatna, Böhm.-Kamnitz, Braunau, Chotzen, Chrastitz, Deutschbrod, Gyula, Heiligenkreuz, Hrastitz, Hroznowa-Lhota, Jung-Bunzlau, Judenau, Kardaš-Recic, Karlsbrunn, Karolinenthal, Kolautschen, Königgrätz, Kuttenberg, Laun, Ledeč, Liban, Libodzitz, Maschau, Melnik, Luže, Milowitz, Mirowitz, Neu-Benatek, Neuern, Nimburg, Ober-Rochlitz, Pernek, Podersam, Rozden.

Schekel.

Kralup: Ing. Thein, Fanny Thein, Willy u. Hans Thein 4.80

Zentralfond.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies per Feber 15.—
Teplitz-Schönau: Julius Hahn per Jän. 10.—

Zusammen K 25.—

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies per Feber 5.—
Kralup: Ing. Thein, Dez., Jänner 4.—
Reichenberg: Josef Tanzer, Feber—Juni 10.—
Pilsen: Dr. Friedrich Eidlitz, Feber 5.—
Prag: Rudolf Löwner, Jänner 5.—, Dr. Viktor Kubie, Jänner, Feber 10.—, Viktor Kohn, Feber 2.—, Norbert Meißner, März 3.—, Emil Wehle, Feber 3.—, Friedrich Mautner, Feber 5.—, Anton Glaser, Feber 5.—, zusammen 33.—
Trautenau: Oskar Rix, Feber 3.—

Zusammen K 60.—

Parteisteuer.

Prag: Friedrich Mautner dankt dem Distriktstag 10.—

1917 Wochenkalender 5677

	Feber	Schew. Adar	Sidra	Haftora
Samstag	17.	25.	משפטים	בן שבע שנים יהואש
Sonntag	18.	26.		Sabbatende: 6 Uhr 22
Montag	19.	27.		
Dienstag	20.	28.		
Mittwoch	21.	29.		
Donnerstag	22.	30.		
Freitag	23.	1.		Sabbatanfang 5 Uhr 13

Der Nachdruck der Originalartikel und eigenen Nachrichten der „Selbstwehr" ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.** — Verantw. Redakteur: **Michael Färber.** — Druck von **D. Kuh** in Prag.

Für die Inserate ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Konzert-Grand-Café
NEUE PASSAGE
Wenzelsplatz Nr. 11.
Täglich Konzert von 4 Uhr Nachm.

JOSEF ŠÍD
DAMEN-MODE-SALON
PRAG
HAVLIČEKGASSE Nr. 9, I. ST.

Aus reinen Wollstoffen
(auch blaue am Lager) verfertigt sämtliche Kleider für Damen und Herren
Salon J. Drbal, Prag II., Jungmannstrasse Nr. 5.
Telephon Nr. 429-IV.

Afike-Jehuda.

Montag, den 19. Februar, um 7 Uhr abends:
Vortrag des Herrn Dr. S. H. Lieben, k. k. Professor.
Thema: Ezechiel Landau, „der in Juda Bekannte".
Gäste willkommen.

Volksvorschusskassa, Prag, Königshofergasse Nr. 14

Kredite aller Art, insbesonders Personal- u. Kontokorrent-Kredite Wechsel und Fakturen-Eskompte.
Annahme von Einlagen auf Einlagsbüchel und im Kontokorrent-Verkehr, welche derzeit mit $4^1/_2$—$4^3/_4$% verzinst werden.
Verkauf von Losen zu äußerst günstigen Bedingungen in laufender Rechnung und gegen monatliche Teilzahlungen

Das jüdische Prag

Eine Sammelschrift

Herausgegeben von der Redaktion der „Selbstwehr", Unabhängige jüdische Wochenschrift in Prag II., Tuchmachergasse 34.

Beiträge von: Martin Buber, Alfons Paquet, Prof. Dr. Wilhelm Jerusalem (Wien), Engelbert Pernerstorfer, Hermann Bahr, Albert Ehrenstein, Paul Leppin, Mathias Acher, Theodor Herzl, Max Brod, Karl Tschuppik, Dr. Felix Weltsch, Felix Stößinger, Herbert von Fuchs, Doz. Dr. Max Wertheimer, Robert Weltsch, Adolf Böhm, Alfred Lemm, Franz Werfel, Rudolf Fuchs, Otto Pick, Clemens Hein, Ernst Feigl, Friedrich Thieberger, Else Lasker-Schüler, Hugo Salus, Friedrich Adler, Oskar Wiener, Otokar Březina, J. S. Machar, Jan Neruda, J. Vrchlický, Julius Zeyer, K. H. Mácha, Oskar Baum, Franz Kafka, Paul Kornfeld, Hans Natonek, Ernst Weiß, Hugo Bergmann, Prof. L. Šaloun, Kandinsky, Oskar Wiener, H. S. (Berlin), Dr. S. H. Lieben, David Lieben, Doz. Dr. Pollak, Dr. Simon Adler, Paul J. Diamant, Prof. Dr. Alfred Klaar, Dr. Theodor Weltsch, Friedrich Mautner, Auguste Hauschner, Grete Obernik, Dr. Heinrich Rosenbaum.

Künstlerische Beiträge von: Friedrich Feigl, Max Horb, Eugen von Kahler, Georg Jilovsky, E. M. Lilien, Max Oppenheimer, Prof. L. Šaloun, Hermann Struck. Abbildungen alter Stiche, Gemälde, Porträts, Bucheinbände etc. Viele Prager jüdische Ansichten.

Einfache Ausgabe
K 2.80,
mit Porto K 3.—.

DAS
JÜDISCHE
PRAG
EINE SAMMELSCHRIFT



1·9·1·7
VERLAG DER „SELBSTWEHR"
UNABHÄNGIGE JÜDISCHE WOCHENSCHRIFT. PRAG.

Vorzugsausgabe
K 4.50,
mit Porto K 4.80.

Weitere Urteile der Presse:

Wer die Geschichte des jüdischen Volkes in Europa während der letzten zehn Jahre aufmerksam betrachtet hatte, konnte feststellen, daß die anfängliche nationale Bewegung, die seit dem Auftreten Herzls und Nordaus ein politisches Gesicht bekommen hatte, allmählich immer tiefere Wurzeln schlug. Die Utopien des Zionismus stellten sich dank der energischen Kolonisationstätigkeit von Deutsch-Juden und ihren östlichen Stammesgenossen als blutwarme Realitäten erster Ordnung dar, denen heute sowohl die Reichsregierung wie die osmanische ihr ungeteiltes Interesse zuwenden. Nationalökonomen wie Sering und Ballod, Orientkenner wie Rohrbach, Jäckh, Paquet, Major Enders, Staatsmänner wie Delbrück, Enver Bei und die amerikanischen Botschafter in Konstantinopel nehmen die Forderungen der nationaljüdischen Bünde in ihre Pläne und Hoffnungen auf. Daneben ist diese völkische Bewegung, deren Fundament natürlich in den Massen Polens und der Vereinigten Staaten liegen muß, weit in die westjüdische Führerschaft eingedrungen und hat noch im letzten Augenblick die Zersetzung der intellektuellen Schichten gehindert. Der Krieg hat diesen Sammlungsprozeß um das Dreifache beschleunigt. Man braucht gar nicht mit Gefühlsüberschwang agitatorisch die Dinge zu färben: die nüchternste Statistik lehrt, daß die Assimilation bei der jungen Generation Halt gemacht hat; der gegnerische Sturmlauf der Geiger und Genossen entbehrt jeder jugendlichen Gefolgschaft. Kurz, fünfzig Jahre nach dem letzten Emanzipationsakte stehen wir vor dem Faktum einer neuen Sammlung, die rapide die Besten in ihre Scharen reißt.

Dieser Stand der jüdischen Frage, die, wie bestimmt hier versichert werden kann, auf dem kommenden Friedenskongreß zum ersten Male seit der Diaspora als eine nationale aufgeworfen werden wird, läßt sich wieder einmal klar ablesen, wenn man zu der Sammelschrift greift, die das Prager Judentum eben in die Welt sendet. Dieses kulturhistorische Dokument („Das jüdische Prag", Verlag der „Selbstwehr"-Prag), bestimmt dazu, ein umfassendes Bild des Schaffens der böhmischen Juden zu geben, sprengt mit der Fülle seiner Beiträge den Rahmen einer selbstgefälligen Ausstellung und wächst über die interessante Anthologie zum Beweisstück für das Leben eines wieder Volk gewordenen Wanderstammes hinaus. Dabei ist man nicht engherzig gewesen und hat die Zahl der Mitarbeiter aus einheitlichen Gründen auf eine Richtung beschränkt. So kommt es, daß man hier Männer wie Buber und Klaar beieinander trifft. Eins aber tat man doch, um das geistige Phänomen des jüdischen Prag in der Gegenwart ersichtlich zu machen: man gewährte der Jugend den Vorrang und erzielte damit immerhin eine gewisse Eindeutigkeit. Denn die großen jüdischen Dichter deutscher Zunge sind fast durchweg national orientiert. Daneben finden sich wie jähe Schlaglichter, die auf die Grenze der Umwelt gestellt sind, auch Sätze und Verse von Nichtjuden (Bahr, Pernerstorfer usw.).

Buntwürfig fügt sich das alles zusammen: hier sprechen Alfons Paquet und Mathias Acher über die Probleme des jüdischen Prag, dort Max Brod und Stössinger über jüdische Ethik und Gemeinschaft, über die Invasion der ostjüdischen Flüchtlinge und ihre Eingliederung berichten Auguste Hauschner und Grete Obernik. Fast das wertvollste Empfinden übermittelt eine lyrische Anthologie, die Namen wie Werfel, Pick, Březina unter ihre Mitarbeiter zählt. Die epische Kunst zeigt leider etliche schwache Stücke stärkerer Dichter. Die Illustrationen, besonders die Gemälde und Radierungen Oppenheimers, Strucks, Liliens sowie einige alte Stiche schlagen dem Empfindsamen gute Brücken.

Und wenn wir fragen, was von dieser vielseitigen Kundgebung neujüdischen Willens bleibt, so können wir antworten: eine Tat, die nicht sophistisch fortdiskutiert werden kann. Hier hat sich auf dem Weltmeer ein neues Schiff gezeigt, in dessen Heckflagge der Davidstern leuchtet. „Das jüdische Prag" ist das Manifest einer Neuorientierung, wie sie grundlegender nicht gedacht werden kann, einer Neuorientierung, die wie eine Rakete aufsteigt und auf fernen Wegen ein neues, geläutertes Volk auf dem Anmarsch zeigt.

Dr. Manfred Georg
in der „Deutschen Montagszeitung" (Berlin).